



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Karl Friedrich Schinkel

Kugler, Franz

Berlin, 1842

Kirchenpläne.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62265)

Kirchenpläne.

Ich habe bisher absichtlich nicht von Schinkel's Kirchenplänen gesprochen. Ich hätte dieselben eigentlich an den Beginn dieser Uebersicht setzen müssen, da der Bau des Gotteshauses, nach derjenigen Ansicht, welche durch den ehrwürdigen Gebrauch vieler Jahrtausende — seit der Mensch zuerst seine Gedanken an eine feste Stätte zu knüpfen begann — sanctionirt ist, als die höchste Aufgabe der Architektur betrachtet werden muss. Denn bei dem Bau des Gotteshauses, als eines solchen, fallen alle die unendlichen äusseren Bedingungen, die fast bei allen übrigen Anlagen zu überwinden sind, hinweg; sein Zweck ist im Wesentlichen ein idealer; es soll vornehmlich dazu dienen, unser Gemüth über die Gedanken des Irdischen emporzuheben, die Stimmung unseres Inneren zu läutern und zu verklären, durch seine unmittelbare Umgebung uns bereit machen, den Gedanken der Heiligung in uns aufzunehmen. Aber diese Aufgabe ist für den Architekten unserer Zeit leider

eine allzu seltene. Die Kirchen, die wir, zumal in protestantischen Landen, bauen, haben nicht in sich selbst ihren Zweck; dies sind nur Häuser für die Predigt: möglichst klein, möglichst viel Menschen fassend, möglichst hequeme Sitzplätze darbietend, möglichst berechnet auf die Gesetze der Akustik, — und gewöhnlich auch, ich muss es hinzusetzen, möglichst wohlfeil ausführbar. Alles dies sind freilich, fasst man nur den Einen Zweck der Predigt oder nur ihn als die Hauptsache ins Auge, sehr anerkennungswürdige Bedürfnisse; aber es sind Bedürfnisse, die wiederum die Freiheit des Architekten oder vielmehr das Gesetz (das innerliche) der Kunst wesentlich beeinträchtigen; ihnen vorzugsweise nachfolgend wird eine Kirche der Art in künstlerischer Beziehung selten mehr als nur einen negativen Werth haben können, den nemlich, nicht erniedrigend, wie leider auch häufig genug, auf den Sinn des Beschauers zu wirken; eine positive, selbständige Wirkung, wie die im Obigen angedeutete, wird sie schwerlich auszuüben vermögen oder sich, im günstigsten Falle, nur auf mehr untergeordnete Weise einer solchen annähern können. Doch ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand nach seiner ganzen Bedeutung zu besprechen. — Nach alledem ist es übrigens leicht erklärlich, dass unter Schinkel's architektonischen Entwürfen (die, wie bemerkt, stets für bestimmte gegebene Zwecke ausgearbeitet sind) nur wenig Kirchenpläne von einer,

die höchste Aufgabe erfüllenden Bedeutung vorkommen.

Zwei der grösseren Kirchenpläne Schinkel's sind in gothischem Style ausgeführt; der eine ist der der Werderkirche zu Berlin (Heft XIII), welche seit mehreren Jahren bereits nach diesem Plane vollendet dasteht; der andere (Heft V) war zu einer grossen Kirche bestimmt, welche neben dem Spittelmarkte von Berlin erbaut werden sollte, aber nicht zur Ausführung gekommen ist. Dass die Anwendung des gothischen Baustyls gewissermaassen als eine Ausnahme unter der Gesamtzahl von Schinkel's architektonischen Leistungen erscheint, ist schon im Obigen bemerkt worden; die Behandlung desselben aber giebt nichtsdestoweniger die eigenthümliche Richtung seines Formensinns zu erkennen. Schinkel bemüht sich, die Gliederungen und das Ornament der gothischen Architektur einfacher — mehr der antiken Gefühlsweise verwandt — zu bilden, die grossen Massen vorherrschen zu lassen, ihnen durch bedeutsamen horizontalen Abschluss diejenige Ruhe zu geben, welche an den antiken Gebäuden so kräftig wirkt, sie endlich der grösseren Menge jener willkürlich scheinenden, mehr oder minder frei durchbrochenen Verzierungen zu entkleiden, mit welchen einzelne Theile ihrer Masse bedeckt sind. Und ich darf wohl nicht erst hinzusetzen, dass dies Alles in seinen Entwürfen an sich mit eben demselben Geschmacke aus-

geführt ist, der nicht den geringsten Vorzug seiner anderweitigen Leistungen bildet. Aber, ich muss es gestehen, ich habe mich mit einem solchen Bestreben im Allgemeinen nicht zu befreunden vermocht. Mir scheint, dass hierdurch dem Style der gothischen Architektur ein grosser Theil, dem Aeusseren des in gothischem Style aufgeführten Gebäudes der wesentlichste Theil seiner Wirkung genommen wird. Mir scheint, dass jene complicirten Verhältnisse des Gewölbes, welche sich in der gothischen Architektur (aber mit innerer Consequenz) entwickelt haben, eben auch eine complicirte Formation der Gliederungen nothwendig machen, dass die Wirkung dieser Verhältnisse des Gewölbes auch im Aeusseren bezeichnend — die grossen Massen durch die Streben unterbrechend — hervortreten müsse; dass der horizontale Abschluss des Aeusseren mit der Form des Spitzbogens, die in sich keine Ruhe hat, in Widerspruch stehe; dass diese Form, für das Aeussere, erst durch die emporstrebende Bekrönung des Spitzgiebels ihre Gültigkeit und Bedeutung erlange; dass überhaupt in der gothischen Architektur ein Element des Emporstrebens vorhanden sei, welches, organisch gegliedert, auch jenen reichen, gesetzmässig wiederkehrenden Wechsel derjenigen Theile, die zunächst nur als Verzierungen erscheinen, und ihr mehr oder minder freies Hervortreten aus der Masse bedinge. Bei alledem ist es natürlich nicht ausgeschlossen,

dass, wie das Einzelne dieser gothischen Gebäude Schinkel's an sich mit Geschmack gebildet ist, auch in den Verhältnissen und den Hauptformen, besonders des Inneren, sich ein edles, würdiges Gefühl ankündigen kann, wie dies in der That in der Werderkirche stattfindet und wie ohne Zweifel das andere grössere Gebäude, durch die eigenthümlich geistreiche Anordnung seines gesammten Inneren, noch eine ungleich bedeutendere, überraschende Wirkung ausgeübt haben würde. — Diesen beiden Entwürfen schliesst sich noch ein dritter für ein kleineres Gebäude, für eine Capelle, die im kaiserlichen Garten zu Peterhof bei Petersburg erbaut worden ist, (Heft XXI) an. Hier nähert sich die ganze Architektur ungleich mehr den mittelalterlichen Principien des gothischen Baustyls, und die sämtlichen verzierenden Theile sind im grössten Reichthume ausgebildet; das Gebäude hat, ausnahmsweise, das Gepräge einer zierlichst romantischen Decoration.

Ein früherer Entwurf für die Werderkirche zu Berlin (Heft VIII), statt dessen nachmals der so eben besprochene gothische ausgeführt wurde, ist in einem Style gehalten, den man, seinen Hauptformen nach, mit italienischen Gebäuden der modernen Bauperiode vergleichen dürfte. Nur unterscheidet er sich von diesen, Schinkel's eigenthümlicher Richtung gemäss, durch eine Behandlung in mehr griechischem Geiste, wozu hier natürlich, da

die modern italienische Architektur auf der der späteren Antike fusst, die gütigste Gelegenheit war. Das ganze Innere des Gebäudes gewährt einen festlich würdigen Eindruck.

Für die Mehrzahl seiner Kirchenpläne hat Schinkel die Anlage der Basiliken zum Muster genommen, einer Gattung von Gebäuden, die — ursprünglich dem classischen Alterthume angehörig — natürlich der unmittelbaren Anwendung classischer Formen vor allen günstig sein musste. In diesem Betrachte dürfen zunächst die vier Kirchenpläne, welche das eilfte seiner Hefte enthält, als Beispiele anzuführen sein. Der erste dieser Pläne erscheint als die edelste Durchbildung des Basilikenbaues für die heutigen Bedürfnisse: ein Langhaus mit doppelten Säulenstellungen im Inneren, durch welche Emporen an den Seiten und an der Giebelwand gebildet werden, flach gedeckt, und eine grossartige gewölbte Nische, dem Eingange gegenüber; im Aeusseren die Giebelseite durch einen vorspringenden Porticus geschmückt, die Seitenwände — der Einrichtung des Innern angemessen — mit einer Doppelreihe griechisch eingerahmter Fenster versehen. Aehnlich der zweite Entwurf, nur in den Verhältnissen abweichend; ähnlich auch der dritte, doch mit dem bedeutenden Unterschiede, dass hier, bei kleinerer Dimension, die Säulenstellungen des Inneren fehlen. Gewähren diese Anlagen im Allgemeinen einen edlen, klaren Eindruck, so ist in-

dess nicht zu läugnen, dass das eigentlich kirchliche Element an ihnen nur wenig hervortritt; das ruhige Genügen, welches den inneren Charakter der griechischen Kunst ausmacht, scheint demjenigen Gefühle, welches wir in dem Gebäude der Kirche suchen, nicht ganz zu entsprechen. Es scheint, dass allein die aufstrebende Form des Bogens und Gewölbes geeignet ist, dies mehr erhebende Gefühl in uns hervorzurufen (weshalb denn eben die gothische Architektur so mächtig in dieser Richtung auf uns wirkt, ja vielleicht in einem Grade, dass sie wiederum unserer heutigen Sinnesweise — aber aus dem entgegengesetzten Grunde — nicht mehr angemessen sein dürfte). Die einzige erbaulich wirkende Form in den genannten Plänen ist somit nur die grandiose Nische des Altars, die wenigstens dem Ganzen einen feierlich erhabenen Schluss hinzufügt. — Bei dem vierten Kirchenplane des genannten Heftes ist zwar die innere Einrichtung ähnlich, aber Thüren und Fenster sind im Halbkreisbogen überwölbt und zugleich im Aeusseren, wenn auch einfach, so doch auf eine gemessen bedeutsame Weise angeordnet, so dass hierdurch wenigstens das Aeussere schon einen gewissen feierlichen Eindruck auf das Auge des Beschauers hervorbringt. — Ungleich bedeutsamer aber erscheint diese Anordnung bei einem fünften Entwurfe, bei dem für eine zu Straupitz in der Lausitz erbaute Kirche (Heft XIV). Hier sind diese gewölbten

Oeffnungen nicht bloss im Aeusseren, und besonders für den Eindruck der Façade wirkungsreich, angeordnet, sondern auch das Innere hat durch eine entsprechende Bogenconstruction im Ganzen mehr Feierlichkeit erhalten. Die Decke nemlich wird hier durch grosse Bogenstellungen unterstützt, zwischen denen die zwiefachen Emporen eingebaut sind, so dass diese mit der Altarnische correspondirende Anordnung auf bedeutsame Weise vorherrschend bleibt. — Hiermit verwand erscheinen diejenigen Einrichtungen, durch welche Schinkel dem Inneren der Johanniskirche zu Zittau (Heft XXVII), bei dem neuerlich erfolgten Umbau derselben, ein würdigeres Gepräge zu geben gewusst hat.

In der Reihe der eben besprochenen Entwürfe ist indess im Allgemeinen, mehr oder minder, eine bedeutende Einfachheit vorherrschend. Eine reichere Durchbildung, die in einzelnen Beispielen wiederum zu den merkwürdigsten Resultaten für Schinkel's Umgestaltung der classischen Elemente führt, tritt uns in einer zweiten Folge von Kirchenplänen entgegen, die in dem ebengenannten vierzehnten und in den beiden folgenden Heften enthalten sind. Es sind fünf Pläne, welche von Schinkel, um eine reichere Auswahl darzubieten, für zwei in den Vorstädten Berlins zu bauende Kirchen entworfen wurden. Doch scheinen mir die beiden ersten von ihnen ebenfalls noch von einer minder hervorstechenden Bedeutung. Der eine (der zweite

in der Folge) ist nemlich wiederum eine Basilica, aber im Inneren mit drei Stellungen dorischer Säulen übereinander, was natürlich, wenn es auch für die Gewinnung zahlreicher Emporen zweckmässig ist, so doch die ruhige Erhabenheit des Eindruckes auf gewisse Weise beeinträchtigt. — Der zweite Entwurf (der erste in der Folge) hat im Aeusseren, an den Fenstern und Thüren, eine durchgeführte Bogenarchitektur, die im Wesentlichen mit dem bei dem hamburgerschen Schauspielhause angewandten Systeme übereinstimmend ist. Im Inneren ist auch hier eine zwiefache Reihe von Emporen angeordnet, deren ganzes Gerüst aber, selbst mit Einschluss der Stützen, aus Eisen construirt ist, — höchst zweckmässig für den äusseren Bedarf, aber eben, da dieser ganz vorherrschend ist, um so weniger für eine erbauliche Stimmung der Gemeinde wirkend, wozu hier freilich noch der Umstand kommt, dass durch dies Gerüst die Fensterarchitektur vielfach durchschnitten wird, somit für das Innere ohne eine bedeutsamere ästhetische Wirkung bleibt.

Wesentlich verschieden von diesen beiden Entwürfen sind die drei folgenden. An ihnen treten, wenn auch durchweg auf jene äusseren Bedürfnisse eine besondere Rücksicht genommen ist, grossartigere Hauptformen, den Haupteindruck des Ganzen bestimmend, hervor, — Formen, in denen sich, wie es mir scheint, religiöse Würde und ein klares, heiter erhabenes Lebensgefühl in schönstem Maasse ver-

einigen, in denen zwischen der abgeschlossenen Ruhe des Griechischen und dem geheimnissvollen Drange des Gothischen die befriedigendste Mitte gehalten ist. Der erste dieser Entwürfe (Heft XV) hat mit dem zuletzt besprochenen in der Hauptanlage einige Aehnlichkeit: auch er behält die Grundform der Basilica bei, und die zwiefache Reihe seiner Emporen wird ebenfalls durch ein leichtes, aus Eisen construirtes Gerüst gebildet. Die Decke dieser Kirche ist aber nicht horizontal, sondern sie besteht aus leicht gespannten Kreuzgewölben, die von den schlanken Stützen jenes Gerüsts getragen werden; indess kann ich mich nicht überzeugen, dass, wie practisch ausführbar und äusserlich zweckmässig auch diese Einrichtung sein mag, hierdurch ein harmonisches oder gar ein organisches Verhältniss zwischen Gewölbe und Stützen würde hervorgebracht werden. Wichtiger scheint mir, dass das ganze Gerüst so angeordnet ist, dass es die Wirkung der Fensterarchitektur, und namentlich die der grossartigsten oberen Fensterreihe, auf das Innere möglichst wenig beeinträchtigt. Diese Fensterarchitektur ist es vornehmlich, was die eigenthümliche Schönheit und Bedeutung dieses Entwurfes ausmacht. Die Fenster sind im Halbkreise überwölbt; aber es ist nicht die starre schwere Form dieses Bogens, welche in der antiken Kunst gebräuchlich und allein durch willkürliches Ornament reicher auszubilden ist: Bogen und Seitenwände der Fenster sind auf

eine organische Weise gegliedert, so dass, statt der todten Quadersteine, Säulchen und Einziehungen ein bewegtes Leben entwickeln und das Aufstreben der Masse und die elastische Spannung des Bogens anschaulich und wirkungsreich aussprechen. Diese Anordnung hat viel Verwandtes mit den Formen der sogenannten byzantinischen Kunst in ihrer späteren Ausbildung; aber wiederum tritt hier Schinkel's classisches Princip hinzu, welches sowohl, wie es scheint, in der Bildung der vorzüglichsten Details, als vornehmlich durch einen klaren gesetzmässigen Einschluss der Bogenformen vermittelt bedeutsam geführter Horizontallinien (welches Alles zur Vollendung der Rundbogenarchitektur ebenso nothwendig ist, wie es mir bei der gothischen widersprechend erscheint) Ruhe, Maass und festen Halt in das Ganze der Anlage hineinbringt. Besonders grossartig erscheint die Façade dieses Gebäudes, deren Giebelwand, von zwei schlanken Thürmen eingeschlossen, durch ein einziges grosses, reich in dieser Weise gebildetes Fenster ausgefüllt wird, unter welchem eine offene Bogenhalle, wiederum von ähnlicher Construction, vortritt. — Der zweite von den in Rede stehenden Entwürfen (Heft XV) hat eine wesentlich abweichende Grundanlage. Es ist ein Rundbau, von einer mächtigen Kuppel bedeckt, die von zwölf Pfeilern getragen wird. Die Pfeiler sind durch halbkreisförmige Tonnengewölbe verbunden und enthalten tiefe Nischen

zwischen sich, in denen ringsumher dreifache Emporen übereinander angeordnet sind. Diese Anordnung scheint für das Innere eine grossartigere Wirkung zu begünstigen, indem die Emporen, wenn gleich von sehr bedeutender Anzahl, doch die Hauptformen der Architektur nicht wesentlich beeinträchtigen; die Gewölbe, besonders die den ganzen Hauptraum des Inneren überspannende Kuppel, lassen ein hehres, würdiges Gefühl vorherrschen, und die an den zumeist vortretenden Formen durchgeführte Gliederung (ähnlich wie bei der Fensterarchitektur des vorigen Entwurfes) löst die strenge Erhabenheit des Ganzen zugleich in ein heiter bewegtes Leben auf. Gestatteten es die äusseren Bedürfnisse, statt der drei Emporen in jeder Nische nur deren zwei anzulegen, so würde auch für die gegenwärtigen Zwecke des protestantischen Gottesdienstes kaum eine würdigere Gestalt zu erfinden sein. Auch das Aeussere dieses Gebäudes ist als Rundbau gehalten. An den Einzelheiten zeigt sich hier wiederum die edelste Durchbildung der (dem Inneren entsprechenden) Formen im Sinne der klassischen Kunst; aber die Reihen kleiner Fenstergruppen, welche mit besonderer Rücksicht auf die einzelnen Nischen und die einzelnen Emporen derselben angeordnet sind, lassen das Ganze fast zu ernst und düster erscheinen. Mehr nur dient die hoch emporstrebende Schutzkuppel, die sich über der ganzen Anlage erhebt, dazu, ihr auch im Ae-

sseren ein feierlich erhabenes Gepräge zu geben. — Der dritte Entwurf endlich (Heft XVI) hat im Grundrisse des Inneren eine Kreuzform; die Arme des Kreuzes sind mit kolossalen Tonnengewölben überspannt und in dreien derselben einfache Säulenstellungen, mit einer Empore darüber, angebracht; im vierten Arme des Kreuzes steht die grandiose Altarnische. Darüber erhebt sich in der Mitte ein offener cylinderförmiger Raum, der mit einer flachgespannten Kuppel schliesst. Die Fenster, unter der Kuppel und über den Emporen, sind halbkreisförmig überwölbt und ihre Wände wiederum (wenn auch ohne die Anwendung von Säulchen) gegliedert. Da hier eigentlich gar kein Verbauen durch Emporen statt findet, so ist natürlich das gesammte Innere von einer grossartig freien Wirkung. Noch bedeutender indess erscheint mir hier das Aeussere des Gebäudes, welches (mit theilweiser Ausfüllung der Ecken zwischen den Armen des Kreuzes) eine aufstrebende achteckige Gestalt gewinnt, über der sich in der Mitte der Rundbau erhebt. Hier spricht sich in allen Theilen jene heitere Würde aus, von der ich oben sprach; hier ist die schönste, durchgreifendste Vermählung der classischen Sinnesweise mit denjenigen Formen, die unsere Zeit für die Zwecke der religiösen Baukunst in Anspruch zu nehmen scheint; hier tritt uns wiederum ein architektonischer Styl entgegen, der vollkommen classisch ist, der aus den Werken der Griechen seine

erste Nahrung, seine Kraft empfangen hat, und der doch ein neuer und eigenthümlicher, ein den veränderten geistigen Bedürfnissen der Zeit angemessener ist.

Gewiss werden die Beispiele einer neuen Umgestaltung der Architektur, die Schinkel in diesen Entwürfen gegeben hat, nicht ohne entschiedenen Einfluss auf seine Nachfolger bleiben. Wie ungleich bedeutsamer, wie viel mehr ergreifend und kräftigend aber würde ihre Einwirkung sein, wenn es ihnen vergönnt worden wäre, in körperlicher Existenz unmittelbar in das Leben hineinzutreten! Dies sollte indess nicht stattfinden. Schon waren zwei dieser Entwürfe (der zuerst genannte in der Basilikenform und der erste der drei zuletzt besprochenen) zur Ausführung gewählt, schon die Fundamente zu dem einen derselben gelegt, als Schinkel den Auftrag erhielt, statt dieser zwei Kirchen vier kleinere von ziemlich übereinstimmendem Grundplane, aber verschieden in der äusseren Gestalt, zugleich ohne Erhöhung der Gesamtkosten, aufzuführen. Hier musste also Alles wieder auf eine möglichst einfache Weise eingerichtet werden. Das zwei und zwanzigste Heft enthält die Entwürfe, nach denen diese vier Kirchen aufgeführt wurden, das vier und zwanzigste Heft die inneren Ansichten von zweien derselben. Der Hauptanlage nach sind es sämtlich Basiliken mit Emporen an den Seiten. Am meisten Kirchliches finde ich wiederum

in denen von ihnen, deren Fenster und Thüren im Rundbogen überwölbt sind, und besonders in der einen, welche zu Moabit (bei Berlin) gebaut worden ist. Hier erscheint nemlich nicht bloss das gesammte Aeussere, vornehmlich die Façade, in einer freien Würde, sondern auch das Innere hat bei einfachen Mitteln ein eigenthümlich feierliches Gepräge erhalten. Sie ist nemlich im Innern nicht (wie die anderen Kirchen) mit einer horizontalen Bretterdecke abgeschlossen; statt deren liegen die geneigten Dachflächen und das Balkenwerk derselben offen vor dem Auge des Beschauers da. Aber die Hauptstreben dieses Balkenwerkes sind in grossen Rundbögen quer über die Kirche geführt, wodurch wiederum diese grossartige Form vorherrschend bleibt und sich harmonisch den Formen der Altarnische und der Fenster anschliesst. Im Ganzen erscheint somit auch hier jene neue Durchbildung der Architektur vorherrschend, und es dürfte gerade dies Gebäude für Kirchen von ähnlich kleiner Dimension als höchst nachahmungswürdig zu betrachten sein.

Noch ist Ein Kirchenplan Schinkel's anzuführen, derjenige, welcher für die Nicolaikirche in Potsdam bestimmt war (Heft XXII). Die Anlage des Inneren dieser Kirche hat Aehnlichkeit mit der letzten in der Reihe jener fünf Entwürfe, von denen im Vorigen die Rede war: ein Kreuz, dessen Arme mit mächtigen Tonnengewölben überspannt sind; darüber ein hoher und weiter Cylinder (ein so-

nannter Tambour), mit einer grossartigen Kuppel überwölbt. Im Aeusseren aber bildet die Grundform (mit Ausfüllung der Räume zwischen den Armen des Kreuzes) ein Viereck, und es sind hier durchweg wiederum die Formen der griechischen Architektur vorherrschend. Ein griechischer Porticus springt an der Eingangsseite vor; ein Kreis von 28 Säulen umgiebt in luftiger Höhe jenen oberen Rundbau, der die innere Kuppel trägt; und darüber erhebt sich, noch von einer Pilasterstellung getragen, die äussere Kuppel. Das ganze Aeussere macht den Eindruck eines mächtig imposanten Thurmbaues; es scheint, als ob Schinkel das Gebäude vornehmlich aus der Rücksicht in einer solchen Gestalt gehalten habe, dass es nicht bloss im Allgemeinen das feierlich Erhabene eines kirchlichen Baues ausdrücke, sondern dass es auch speciell für die Stadt, aus deren Schooss es emporsteigen sollte, als Mittelpunkt und Kern dastände, dass es in solcher Art der gesammten anmuthvollen, aber nicht grossartigen Umgegend von Potsdam ein ernsteres, bedeutungssameres Gepräge gäbe. Und in der That würde dies in hohem Maasse der Fall gewesen sein, wäre das Gebäude, wie es uns im Entwurfe vorliegt, zur Ausführung gekommen. Dies ist indess nicht geschehen. Es wurde nur der untere Theil desselben aufgeführt, der zwar an sich schon mächtig aus den übrigen Gebäuden der Stadt emporragt, der aber, was das Aeussere anbetrifft, im Wesentlichen nur

den Untersatz zu dem oberen Theile bildet, an dem erst eine freiere Architektur sich entwickeln sollte. Der Raum des Inneren wurde statt jenes offenen Cylinders, der die Kuppel tragen sollte, mit einem flachen Gewölbe abgeschlossen, so dass derselbe, wenn immer auch von bedeutender Wirkung, doch derjenigen freieren Erhebung entbehrt, auf die auch er berechnet war. Im Uebrigen indess fehlt es dem Gebäude, wie es ausgeführt ist, nicht an reichem Schmucke und auch nicht an den Beweisen der geistreichen Eigenthümlichkeit des Architekten. Vornehmlich ist dies an dem schönen Porticus des Einganges der Fall, dessen Säulen in einer freien korinthischen Ordnung, mit Engelgestalten, die sich aus dem Blätterwerke der Capitäle erheben, gebildet sind. In den Giebeln des Aeusseren und an den Akroterien derselben sind vortreffliche Sculpturen angebracht; die Nische des Altars ist mit Frescomalereien auf goldnem Grunde geschmückt; der kleine Bau der Kanzel vereinigt die anmuthvollsten architektonischen und plastischen Zierden. Man darf wohl hoffen, dass die Einzelheiten dieses Baues in einem späteren Hefte der Sammlung von Schinkel's architektonischen Entwürfen noch erscheinen werden.